Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 10 (1842)
Heft: 3

Artikel: Die Wuth eines Pferdes und Komplication derselben mit Anthrax
Autor: Meyer, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-589908

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Markt geführt und nicht verkauft wurde, wieder zurück gegeben wurde, und die Mehrzahl der Scheinaustheiler ihre Tabellen sehr nachlässig führen.

Der Fleischverbrauch in diesem Jahre war sehr bedeutend; es wurden theils auf den Fleischbänken, theils für den eigenen Hausbedarf und von Privaten zum Auswägen geschlachtet: 6,262 Ochsen, 3,125 Kühe, 2,144 Rinder, 10,051 Kälber; 16,007 Schweine, 12,963 Schafe, 1,107 Ziegen, so daß die Gesammtzahl der in hiesigem Canton für den menschlichen Gaumen geschlachteten Thiere nicht weniger denn 51,143 Stücke beträgt, und zwar 2,322 Stücke weniger als in dem vorhergehenden Jahre. Dabei ist aber zu bemerken, daß in vielen Tabellen nur die geschlachteten Thiere, deren Fleisch ausgewogen wurde, nicht aber die für den Hausbedarf getödteten verzeichnet stehen, so daß die Menge des Fleisch-Verbrauches im Canton weitaus größer sein muß, als es in den Tabellen dargestellt ist.

III.

Die Wuth eines Pferdes und Komplication derselben mit Anthrax.

Von

Johann Meyer,

Thierarzt in Altkirch, im Elsaß.

Am 3. Juli 1841 erschien bei mir der Ackersmann Peter Gystin von Hirtzbach, im Departement Oberrhein,

mit einer circa 14 Jahre alten Stute von mittelmäßiger Körperbeschaffenheit und hiesigem Landesschlag, er sagte mir: „das Pferd fresse seit einem Tage sehr wenig, und er habe deßwegen bei seinem Nachbar, der ein Hufschmied sei, Hülfe gesucht, derselbe habe das Pferd untersucht, und den Krankheitszustand als die sogenannte Zwifel (eine Anschwellung einer oder beider Ohrspeicheldrüsen) erklärt, zur Heilung des Uebels habe derselbe ein rundes Stück Holz genommen und die Zwifel damit geklopfet, aber anstatt der Besserung sei Verschlimmerung eingetreten, die Zwifel sei größer geworden und die Freßlust beinahe ganz verschwunden, deßwegen sei Hülfe von meiner Seite nothwendig." Ich untersuchte das Pferd sogleich und fand an demselben folgende Symptome:

Der Bauch war klein, in den Flankengegenden zusammengefallen, die Ohren herabhängend, der Kopf etwas gesenkt, der Blick matt; die Bewegung langsam, mit Kraftanstrengung, die Temperatur der Haut etwas unter der der Norm. Die linke Ohrspeicheldrüse war etwas stark angeschwollen, wärmer und auf den Druck mit der Hand schmerzhaft; der Puls klein und schwach, seine Frequenz normal, der Herzschlag deutlich fühlbar. In der Verrichtung der Empfindungs- und Harnwerkzeuge zeigten sich keine bemerkenswerthen Veränderungen.

Der Eigenthümer bemerkte: „er kenne keine Ursache, durch die das Pferd krank geworden sei, vor 10 Tagen habe dasselbe stark arbeiten müssen, der Weg sei schlecht gewesen, das Pferd habe sich sehr stark erhitzt und ermüdet, während der Arbeit neues Heu und seither grünen Klee erhalten. Der Stall, worin der Patient stehe, sei hin-

länglich groß, etwas nieder, ohne gehörigen Luftwechsel, und gehörig reinlich, nur die Abendsonne habe Zutritt zu demselben." Die Gelegenheitsursache mußte mithin mehr in der, während mehreren Tagen stattgehabten Arbeit und in der sehr häufig abwechselnden Witterung gesucht werden.

Ich verordnete, um die Hautfunktion zu bethätigen, die während der abwechselnden Witterung und durch die öftern Schweiße und deren Unterbrechung in Unordnung kam, ein Gemeng von Enzian, Wachholderbeeren, rohem Spießglanz mit Mehl und Wasser zur Latwerge bereitet, und ließ dabei die Haut von Zeit zu Zeit recht tüchtig reiben.

Am folgenden Tag Morgens um 10 Uhr relatirte der Pferdeigenthümer mir Folgendes über das Befinden des Pferdes:

„Es habe sich bei demselben die Freßlust eingestellt, es fresse jetzt Hafer und grünen Klee, diesen lieber als Heu, was am vorigen Tag nicht der Fall gewesen sei, der Durst sei höchst gering, das Pferd saufe zuweilen laues oder auch kaltes Wasser mit Mehl vermengt, das Schlucken sei aber bedeutend erschwert, es geschehe mit Ein- oder Abwärtsbiegung des Halses und unter öfterm Absetzen; die Futterbissen hingegen werden ohne Hinderniß verschluckt; es zeige eine große Neigung zum Beißen gegen Menschen und Thiere, was früher niemals der Fall gewesen sei; eine Zwischenwand habe verhindert, daß die Kuh nicht gebissen wurde, wenn sich diese nur im Standorte bewegte, sei der Zorn des Pferdes rege geworden, und dasselbe habe dann jedesmal Versuche ge-

macht, die Kuh zu beißen, und dabei einen Schrei hören lassen, nach der Weise, wie Zuchthengste bei rossigen Stuten. Um größere Gefahren zu verhindern, habe er das Pferd aus dem Stalle entfernt und in die Scheuer (Dehn) gestellt, in welcher es sich plötzlich niederlege, einige Mal wälze, und dann schnell aufstehe. Während dem Wälzen mache das Pferd mittelst heftigem Drängen Versuche zur Entleerung des Mist's und Harn's, ersterer gehe zuweilen in kleiner Menge, trocken und kleingeballt ab, und letzterer sei nur einmal in großer Menge und von gelber Farbe entleert worden; zugleich höre man sehr oft ein Poltern im Hinterleib, der jedoch nicht aufgetrieben sei, und es gehen oft Winde ab; die Augenlieder seien weit geöffnet, die Augen etwas röther, und das rechte thränend, der Blick wild, zornig; die Oberlippe werde beinahe beständig auf- und abwärts und nach beiden Seiten bewegt, jedes Geräusch und Rufen verursache bei dem Pferd Schrecken."

Auf Verlangen des Pferdeigenthümers verfügte ich mich sogleich zum Pferd, um dieser nochmals zu untersuchen. Mittags 11 Uhr war ich an Ort und Stelle angekommen; ich fand dasselbe, wie schon gemeldet, in der Scheuer stehen und doppelt angebunden; ich überzeugte mich von dem Dasein der bezeichneten Symptome. Da aber der Fall interessant war, so wollte ich einige Stunden das Pferd beobachten, und zwar unter verschiedenen Verhältnissen.

Um die Freßlust zu prüfen, ließ ich dem Pferd eine Handvoll jungen grünen Klee vorlegen, es genoß denselben sogleich mit der gehörigen Freßbegierde und ohne

gehindertes Schlucken; während dem Fressen legte sich das Pferd plötzlich ohne Vorboten, als Unruhe, Scharren mit den vordern Füßen ꝛc., nieder, wälzte sich 3—4 Mal, sogar über den Rücken, und machte durch ein ausserordentliches Drücken mit Einbiegung der Lenden und stark aufwärts gezogenem Schweif Versuche zur Mistentleerung, worauf einige trockene, kleine, gut verdaute Ballen ausgeworfen wurden; sodann stund das Pferd wieder auf, und fraß seinen Rest Klee. Ich ließ dann später in Zeiträumen von 5 — 7 Minuten oft grünen Klee vorlegen, er wurde stets begierig verzehrt und erregte jedesmal Kolikzufälle, wie solche angedeutet sind; einmal ging während der Mistentleerung circa ½ Maß braungelblicher, dünner Harn ab. Das Poltern im Hinterleib hörte man sehr oft und stark, ohne öftere Entleerung von Luft. Die Lust zum Beißen war am stärksten, wenn das Pferd mit Fressen nicht beschäftigt war, es lauerte dann stets auf die nahe befindlichen Menschen und schnabte nach denselben; zuweilen zeigte es eine Neigung sich selbst in die Seite zu beißen, und zuweilen schnabte es in die Luft, dieses alles geschah unter sehr lebhaften Bewegungen der Lippen; einige davon, (die Seitenbewegungen) schienen krampfhafte, und andere willkührliche zu sein. Ich ließ dem Pferd laues Mehlwasser zum Saufen vorhalten, es nahm einige Mäuler voll, das Schlucken geschah aber sehr beschwerlich, es zeigten sich dabei starke Contractionen in den Halsmuskeln, besonders gegen die Mitte des Halses und der Brust, jener wurde wie ein Hirschhals eingebogen. Das Pferd würde mehr Wasser genossen haben, wenn das Schlucken freier und nicht

schmerzhaft gewesen wäre. Während dem Saufen machte das Pferd mehrmals Versuche seinen Eigenthümer, der das Wasser zum Saufen vorhielt, zu beißen. Das Beißen wurde aber nicht mit jener Heftigkeit versucht, wie ich solches früher bei einem wüthenden Pferd beobachtet habe; die Pulsschläge waren beinahe wie im vorigen Tag, nur um einige Schläge vermehrt; der Herzschlag deutlich fühlbar, beide konnte ich nur unter der Mithülfe des Pferdebesitzers untersuchen. Das Athmen war unverändert; aus den Nasenöffnungen floß zuweilen eine geringe Menge helle, wässerigte Feuchtigkeit; die Hauttemperatur war etwas vermindert; die Haare glatt, nicht gesträubt. Wenn das Pferd während einigen Minuten ruhig sich selbst überlassen war, so ließ es den Kopf und noch mehr die Ohren hängen, sobald aber Jemand sich demselben näherte, erhob es den Kopf und stellte die Ohren auf- und rückwärts, seine Physiognomie wurde zugleich zornig und hatte ein wildes Aussehen, es machte Versuche zu beißen und schrie dabei jedesmal mit einer etwas heisernen Stimme. Es gab Momente, in welchen ein allgemeiner Ueberblick auf das Pferd keine krankhaften Veränderungen bemerken konnte. Das leichte Erschrecken auf jedes Geräusch habe ich mehrmals bemerkt.

Bei diesen Symptomen war die Fortsetzung der Arzneimittel nicht rathsam, wozu auch der Pferdeigenthümer nicht geneigt war; ich wollte mein Benehmen auf die fernere Entwicklung der Krankheit stützen, und erwartete auf den folgenden Tag einen Bericht, den ich des Morgens um 8 Uhr erhielt, und zwar, „das Pferd habe nach meiner Entfernung keine bemerkenswerthe Veränderung

gezeigt, bis Abends 9 Uhr, sei sehr schnell eine große, nur wenig schmerzhafte Geschwulst zwischen den beiden vordern Schenkeln auf der untern Fläche der Brust entstanden, bis Nachts 11 Uhr habe er dem Pferd oft einige Hände voll grünen Klee in Abwechslung mit Hafer gegeben, und beide seien stets mit Begierde genossen worden, alsdann sei der Tod beinahe plötzlich und unerwartet erfolgt. Dieser Bericht war auch mir unerwartet, doch schien die Geschwulst anthraxartig zu sein und den Tod, wo nicht verursacht, doch beschleunigt zu haben. Ich ließ Anstalten treffen zur schnellen Oeffnung des Pferdes, die circa in einer Stunde stattfand, und wobei ich folgende Erscheinungen bemerkte:

Bei der äußern Untersuchung konnte ich die gedachte Geschwulst leicht bemerken: sie erstreckte sich von einem Ellenbogen bis zum andern und hatte ungefähr eine gleiche Länge. Nach der Entfernung der Haut zeigte sich die Geschwulst wie eine koagulirte Masse von schwarzem Blute, sie war auch nichts anders, als ein in das Zellgewebe der Muskelfasern ausgetretenes und angehäuftes Blut von ungewöhnlich schwarzer Farbe (Blutextravasat); einzelne Muskelfasern in der Geschwulst waren zerrissen, vermuthlich durch die Blutanhäufung; vom 4. bis zum 14. Rückenwirbel, auf der rechten Seite der Dornfortsätze abwärts bis circa 3 Zoll über den Anfang der Rippen war ein noch stärkeres und vermuthlich älteres Extravasat, es enthielt eine sehr große Menge Blut, auch war das Fleisch im Raume dieser Geschwulst sehr mürbe, und konnte mit den Händen leicht von den Rückenwirbeln losgetrennt werden.

Das Netz zeigte sich wie eine schwarze, über die Därme ausgebreitete Decke, es war beinahe ganz schwarz, von dem vielen darin angehäuften Blute sehr verdickt; die darunter befindlichen Därme waren gesund, contrastirten sehr mit dem schwarzen Netze; die Milz war sehr klein, hautartig, beinahe blutleer, übrigens gesund. An den übrigen Eingeweiden des Hinterleibes zeigten sich keine krankhaften Veränderungen, nur waren dieselben vom Blute sehr entblößt. Die Lunge enthielt etwas zu viel Blut; in der rechten Herzkammer fand ich vieles, schwarzes, halbgeronnenes Blut und davon getrennter Faserstoff, der sich theils in die Lungenpulsader, und theils in den Holvenensack erstreckte; im Rachen, Schlundkopfe, Schlund und Luftröhren zeigten sich keine Veränderungen; auch der Inhalt des Magens und der Därme war unverändert. Die Blutgefäße auf der Basis des kleinen Gehirns und die der Zirbeldrüse waren mit Blut überfüllt, im übrigen Theil des Gehirns und ebenso am Rückenmark keine Abweichungen von der normalen Struktur.

Aus den Symptomen im lebenden Zustand und aus den Sectionsdaten scheinen zwei in Wesen und Form von einander verschiedene Krankheiten hier hervor zu gehen. Wenn man die bisher aufgezeichneten Symptome von wüthend gewesenen Pferden, sodann den Mangel derartiger Erscheinungen bei den übrigen Krankheiten in Betracht zieht, so wird man veranlaßt, Wuth anzunehmen. Die Section bei wüthend gewesenen Thieren überhaupt liefert bekanntlich weder auszeichnende, noch constante Data. Die Section ist demnach bei der Wuth

der Pferde nicht so wichtig, als die Symptome im lebenden Zustand, daher diese vorzugsweise in Betracht gezogen werden müssen. Daß sich Anthrax mit der Wuth compliciren könne, kann nicht bezweifelt werden, selbst dann nicht, wenn die Literatur keine dergleichen Fälle aufzuweisen hätte. Ich bin daher geneigt, die Krankheit des fraglichen Pferdes für Wuth zu halten, zu der sich als Complication Anthrax gesellte, was durch den starken Temperaturwechsel bedingt sein konnte. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß die Symptome der Wuth vor und nach dem Ausbruch des Anthraxes unverändert blieben und bei der stattgehabten Erruption der Karbunkeln und dem Brande des Netzes nicht eine deutliche Veränderung, ich möchte sagen, eine Verminderung oder gar ein Verschwinden der nervösen Symptome eintrat, die in der Regel bei den Anthraxkrankheiten fehlen.

Zu den Symptomen, die mich zur Annahme, daß Wuth vorhanden veranlaßten, zähle ich: die Neigung zum Beißen. Das Pferd wollte eben so schonungslos seinen Eigenthümer als andere Menschen, selbst leblose Gegenstände, und sogar sich selbst beißen. Die Annäherung von belebten Wesen erregte bei dem Pferd sehr leicht starken Zorn; das Verschlucken von Wasser war sehr stark gehindert und mit Krämpfen in den Halsmuskeln verbunden; das Nervensystem, besonders die Zerebralnerven, waren im aufgeregten Zustande, ein leichtes Geräusch erregte Schrecken; der Blick war wild, die Augenlieder waren weit geöffnet, die Augen roth und thränend, der Hinterleib zusammengefallen, und man bemerkte

ein öfteres Poltern in demselben; das Pferd legte sich plötzlich und wälzte sich; es waren Krämpfe in der Oberlippe; es schrie oft wie ein Hengst, die Stimme war heiser. Bei diesen Zeichen mangelte ein Fieber. Wenn man behaupten wollte, daß noch einige Wuthsymptome fehlten, wie die Scheu vor dem Wasser und Licht, der Mangel sich von dem befestigten Standorte loszumachen und zu entfernen; die aufgehobene Freßlust, der Mangel an Paroxismen, so kann man hierauf einwenden, daß bei der Wuth oft einige Symptome fehlen, z. B. die Wasserscheu, denn selbst wüthende Hunde haben bei Verfolgungen sich oft durch das Wasser geflüchtet. Wenn die Anthraxcomplication die Wuthkrankheit nicht abgekürzt hätte, so würden sich die Wuthsymptome vermuthlich noch deutlicher entwickelt haben.

Die Sectionsdata können aus den schon oben bemerkten Gründen überhaupt und im fraglichen Falle in's Besondere über das Dasein der Wuth nicht entscheiden.

Da die Wuth der Pferde nicht anders, als durch die Uebertragung des Wuthcontagiums entsteht, so ist hier noch zu untersuchen, ob und wann eine solche Uebertragung Statt gefunden habe. Der Pferdeeigenthümer glaubte, eine solche, besonders von Seite eines wüthenden Hundes wäre ohne sein Wissen nicht möglich gewesen. Denn das Pferd und eine Kuh seien stets bei einander in einem verschlossenen Stalle gestanden, zum nahe beim Hause befindlichen Brunnen habe er das Pferd stets an der Halfter geführt und auch zur Arbeit nur er es gebraucht, zudem sei weder im Orte,

noch in der Gegend etwas von wüthenden Hunden gehört worden, worin er sich indeß irrte, denn einige Wochen früher wurden in demselben Orte 2 Hunde, die der Wuthkrankheit verdächtig waren, getödtet und es wäre vielleicht möglich, daß das Pferd von einem derselben, ohne daß man dieses beobachtet hätte, gebissen worden wäre.

Um die gleiche Zeit, als das Pferd erkrankte, stunden in gleicher Gegend, nicht aber in gleichem Orte, mehrere Stücke Rindvieh sehr schnell um. Die Krankheit sagte man mir, habe sich durch schnell entstandene große Geschwülste und den darauf erfolgten baldigen Tod ausgezeichnet. Es war nun kein Zweifel, daß die Geschwülste nicht anthraxartig waren.

Dergleichen Fälle sind nicht häufig und folglich geeignet, öffentlich mitgetheilt zu werden. Sollte meine Ansicht über die Gattung der Krankheit eine unrichtige sein, so wird mir eine genauere Belehrung darüber willkommen sein *).

---

*) Es ist unzweifelhaft, daß bei dem in Frage stehendem Pferde mehrere Symptome der Wuth vorhanden waren, aber es bleibt dessen ungeachtet noch unentschieden, ob es diese Krankheit oder Anthrax war, als eine Complication von beiden würde sie nicht betrachten die Redaction.